

# 1. Einleitung

## 1.1. Fragestellung - Zielsetzung - Annahme

In den letzten Jahrzehnten ist eine immer stärkere Präsenz der *am*-Progressiv-Konstruktionen wie etwa *Ich bin ein Buch am lesen* im Kontinuum des Standarddeutschen (StD) zu bemerken, was als pragmatisches Bedürfnis nach einem Ausdruck für eine sich im Verlauf befindliche Handlung interpretierbar ist. Wenn wir noch in Betracht ziehen, dass es viele Sprechergruppen und viele Sprachinseln des Kontinentalwestgermanischen gibt, kommen wir zu der Kernfrage meiner Dissertation: *Gibt es eine nachweisbare Aspektualität im Standarddeutschen oder in einer dem Standarddeutschen nahestehenden Sprachen?* Mein Augenmerk fällt dabei auf das Pennsylvaniadeutsche (PeD), die Sprache einer deutschstämmigen und deutschsprachigen Minderheit in den USA.

Oft werden an zwei verwandte Sprachentitäten gewisse Äquivalenzansprüche gestellt, nämlich dass in ähnlichen Sprachvarietäten ähnliche grammatische Strukturen vorherrschen müssten. Es gilt zu klären, inwiefern sich die zwei verwandten deutschen Entitäten auseinander entwickelt haben und ob es trotz einer differentiellen sozio-linguistischen Entwicklung mittels gezielter empirischer Datenerhebung gelingen kann, gemeinsame morpho-syntaktische Merkmale der *am*-Progressivform in beiden Sprachen nachzuweisen und deren Entwicklung zu untersuchen.

Die Akzeptanz der *am*-Progressiv-Konstruktion in der standardisierten Schriftsprache variiert sehr, was nicht selten zur Verunsicherung von Muttersprachlern und ausländischen Lernern führt, da diese Formen traditionell (z. B. DUDEN 1966, 1984) als umgangssprachlich oder regional markiert gelten und somit in Schulen oft beanstandet werden. Manche Grammatiken haben ihre Haltung diesen Formen gegenüber revidiert (DUDEN ab 1998; ZIFONUN et al. 1997), sodass *am*-Progressive auch in Literatur oder manchen Zeitungen zu lesen sind. In aktuellen Schulgrammatiken hingegen werden diese Progressiv-Konstruktionen nach wie vor ausgespart. Mit einigen Beispielen sollte aufgezeigt werden, dass die *am*-Progressive weitaus mehr als nur „rheinische Verlaufsformen“ resp. regionale Ausdrücke oder sprachliche Anomalien sind, sondern von der breiten Öffentlichkeit eingesetzt werden. Die *am*-Progressiv-Form wird und wurde von Rheinländern und Nicht-Rheinländern, von Nobelpreisträgern und von deutschen Emigranten im 17. Jh. gleichermaßen benutzt:

- (1) Der Lein ist schon nah *am Blühen* und der Weizen anderthalb Spannen hoch.  
[J.W. von GOETHE, *Italienische Reise, Kapitel 35*, C aserta, den 16. März 1787]
- (2) *In der Werkstatt wurde schon flott gearbeitet. Der Meister war gerade am Schmieden.*  
[Hermann HESSE, *Unterm Rad* -1906, Kapitel VI]
- (3) Sie *sind am Bibeln* verkaufen.  
[Quelle: *Briefsammlung der Auswanderer 1846-1864*; COSTELLO 1986: 4]
- (4) Es war Abend, der rote Glanz auf der Mauer *war am Verlöschen*.  
[Elias CANETTI, *Die Stimmen von Marrakesch*, 2002, Hanser Verlag, S. 7]

Es kann aus den oben dargestellten Belegen der Schluss gefasst werden, dass die Verlaufsform innerhalb der letzten drei bis vier Jahrhunderte semantisch und syntaktisch dem heutigen Bildungsparadigma und der Funktion des *am*-Progressivs sehr ähnlich geblieben ist. Die späte Aufarbeitung der Geschichte und die lückenhaften Erklärungen zu Form, Bildung und Bedeutung sind wohl auch etlichen Vorurteilen über Substandard, Umgangssprache oder Mündlichkeit geschuldet. Auch die Vermutung ist berechtigt, dass die Verlaufsform schon viel früher existent war, sich wohl aber in einem Stadium der grammatischen „Selbstfindung“ befand, oder sich eben *am entwickeln* war. Auch LEISS impliziert diesen Schluss mit den Worten:

Man sollte einer Sprache eine Kategorie nicht vorschnell absprechen, nur weil sie nicht in den gewohnten Mustern transparent ist. (LEISS 1992: 27)

Als Textgrundlage der Dissertation dienen Sätze aus dem PeD der Amischen, welche während meiner Feldforschung im Juli 2014 in den USA entstanden sind (ca. 1720 Sätze). Einerseits wurden einer Informantengruppe aus den Amischen (40 Personen) grammatisch kodierte Fragen gestellt, in denen sie typische Antworten geben mussten. Die Zielsetzung der empirischen Arbeit war es, die Kookkurrenz oder das gemeinsame Auftreten von bestimmten grammatischen Restriktionen und *am*-Progressiv-Konstruktionen zu ermitteln, wie etwa folgende Beispielsätze:

1. *Ich bin am schlafen. / Es ist am regnen.*  
(objektlose, additive, atelische Verben)
2. *Er ist am erblinden. / Ich bin am platzen.*  
(objektlose, non-additive, telische Verben)
3. *Anna ist am putzen. / Wir sind am bauen.*  
(ausgelassene Akkusativobjekte)
4. *(?) Johanna ist der Mutter am helfen.*

- (Dativobjekte im Progressiv)
5. (?) *Ich bin am planen, ein Buch (zu) schreiben.*  
(Infinitivkonstruktionen im Progressiv)
  6. *Susi ist am Kuchen backen./ John ist am Buchlesen.*  
(inkorporierter Objekte)
  7. *Sei am lernen, wenn ich zurückkomme!*  
(Imperativ beim Progressiv)
  8. *Ist Elly am lesen?*  
(Interrogative im Progressiv)
  9. (?) *Viele Häuser sind am gebaut werden.*  
(Passivfähigkeit von Progressiv)
  10. *Ich bin beim Arbeiten./ Er ist dabei, zu lesen./ Wir essen gerade.*  
(Konkurrenzformen)

Die gleichen Fragen wurden auch auf ihr Vorkommen und ihre Akzeptanz im StD getestet. Das plurizentrische deutsche Diasystem und seine diversifizierte Sprachgemeinden haben sich durch soziolinguistische Faktoren begünstigt oft verändert und sich separat weiterentwickelt. Die gleichen grammatischen Restriktionen sollten dann am Beispiel von Literatur-Texten, Presseerzeugnissen und Befragungen aus dem StD durchleuchtet werden, um zu prüfen, welche Rückschlüsse diese Fragestellungen im StD erlauben und inwiefern die Akzeptanz dieser Form verbreitet ist. Hier liegt auch meine grundlegende Annahme für dieses Forschungsprojekt: Im Gegensatz zum StD erfolgt im PeD eine synchron wie diachron nachweisbare rapide Erweiterung des Verwendungsradius von *am*-Progressiven, die wohl durch eine Koexistenz von unterschiedlichen grammatischen Parallelformen (von mir *Modifikationen* genannt) und eine deskriptive (non-präskriptive) Sprachnorm begünstigt wird. Der progressive Verbalaspekt ist im Englischen oder auch in manchen slawischen Sprachen vorhanden:

- (5) *He read/ was reading.*  
[engl. ‚Er las/ las gerade/ war am lesen]  
(aus HEWINGS 2001: 2)
- (6) *Он говорил/разговаривал.*  
[russ. ‚er sprach/ er sprach gerade/ war am sprechen‘]  
(aus ISACENKO 1975: 391)
- (7) *On spieva/ vyspevuje.*  
[slowak. ‚er singt/ singt fortwährend (immer) wieder‘]  
(CALTIKOVA/TARABEK (2001: 135)
- (8) *On piše /on zapisuje.*

[serb./ kroat. ‚er schreibt/ er ist am schreiben/ schreibt gerade‘]

(MRAZOVIC/VUKADINOVIC (1990: 64)

(9) *On opravi kolo/opravuje kolo.*

[tschech. ‚er reparierte ein Fahrrad/ ist am reparieren/ gerade‘]

(MELICHAR/STYBLIK (2009: 137)

Innerhalb dieser sprachlichen Vielfalt ist es aber zu bemerken, dass einige moderne westgermanische Sprachen (VAN POTTELBERGE 2004: 2) ähnliche *Progressivkonstruktionen* aufweisen, mit strukturellen Ähnlichkeiten in Form einer präpositionalen Progressivkonstruktion:

- Standarddeutsch: *Ich bin am Lesen/lesen.*
- Niederländisch: *Ik ben ann het lezen.*
- Afrikaans: *Ek is aan die lese.*
- Pennsylvaniadeutsch: *Ich bin am lesa.*
- Unserdeutsch: *Ich bin am lesen de Buch.*

Diese westgermanischen Sprachen benutzen dieselben ererbten, etymologisch identischen Formen als Bestandteile. Die jeweilige Form des Verbs *sein* dient als Auxiliar in einer Verbindung mit der jeweiligen Präposition *an* (germ. \**ana*), die mit dem bestimmten Artikel *dem* verschmolzen ist. Die eigentliche Verbhandlung ist im sog. *Verlaufsinfinitiv* wiedergegeben:

(10) *Emma ist am basteln* <sub>[Inf]</sub> *und Samuel ist am lesen* <sub>[Inf]</sub>.

Unter dem *am*-Progressiv ist also eine systematisch bildbare verbale Konstruktion zu verstehen, mit welcher der Sprecher explizit äußern kann, dass eine Verbhandlung zu einem bestimmten Zeitpunkt der Äußerung noch im Verlauf ist. GLÜCK (2001: 81) versteht darunter eine „[...] *Konstruktions*]Bedeutung, dass die vom Infinitiv bezeichnete Handlung im Moment der Äußerung durchgeführt wird.“ Auch bei LEISS (1992: 33) stellt die Dichotomie zwischen der von ihr beschriebenen *Innenperspektive* und *Außenperspektive* eine zentrale Rolle für die Darstellung des Verbalaspekts. Der Verlaufsform mit der *am*-Konstruktion fällt hierbei die Rolle des *imperfektiven, innenperspektivierenden* Aspektpols zu. *Innenperspektivierend* wird als „teilbares Ganzes“ verstanden, wobei die Verbhandlung als additive, dehnbare oder in gleiche Abschnitte teilbare Einheit bezeichnet wird. So wäre die Verbhandlung in dem Beispielsatz:

(11) *Anne sucht ein Buch.*

als unabgeschlossen zu verstehen und der Äußerung mit dem *am*-Progressiv *Anne ist (immer noch) am suchen* gleichzusetzen. Gerade in der Sprache der

Amischen stellen so konstruierte *am*-Progressive ein sehr frequentes formelles Merkmal der Unabgeschlossenheit in der Darstellung einer Verbalsituation dar. Im PeD wird der *am*-Progressiv sehr oft und mit vielen Ergänzungen bzw. syntaktischen Erweiterungen verwendet, wie durch das ganze Korpus<sup>1</sup> gezeigt wird, etwa:

- (12) *D Aenn is am Ebbel schaela.*  
[Die Anna ist am Äpfel schälen.]
- (13) *Ich bin sunndaags mei Guckbox am watscha.*  
[Ich bin sonntags (mein) Fernsehen am schauen.]
- (14) *Sei am schaffa, wenn d Doody heemkummt!*  
[Sei am arbeiten/schaffen, wenn der Vater nach Hause kommt.]
- (15) *Viele Haisa sin am gbaut warra do.*  
[Hier sind viele Häuser am gebaut werden.]

In der vorliegenden Arbeit sollten also diese konkreten Fragestellungen zum Gebrauch, zur Akzeptanz und zur morpho-syntaktischen Ausbaufähigkeit dieser grammatischen Formen eruiert werden. Als theoretische Grundlage gelten die bislang bekannten und anerkannten Stellungnahmen zur Aspektforschung, die in einem separaten Kapitel (**Kapitel 2**) ausführlicher dargestellt werden. Zugleich wird auch eine Definition von Aspekt und Verlaufsform ausgearbeitet, welche als Arbeitsdefinition für die vorliegende Arbeit zu verstehen ist.

Die Motivation einer kontrastiven empirischen Feldforschung entspringt meiner Annahme, dass sich in den Sprachinseln des Deutschen eine andere Dynamik der Sprachwandelprozesse entwickelt haben könnte. In Sprachinseln sind grundsätzlich andere phonetische, lexikalische und morpho-syntaktische Entwicklungen zu beobachten als in den Stammgebieten, was eine Analyse von Sprachwandel aus zwei Blickwinkeln äußerst interessant erscheinen lässt. Oft lässt sich durch empirisch belegbare Untersuchungen auf sprachliche Veränderungen in der jeweils anderen Entität schließen. Die kontrastiv gewonnenen Ergebnisse aus dem PeD sollten Rückschlüsse auf die tendenziellen Entwicklungen im StD aufzeigen oder das Ausbleiben von solchen Entwicklungen erklären.

---

1 Bei allen Sätzen im PeD in dieser Arbeit handelt es sich um Sätze, die vom Audio-Rekorder transkribiert wurden und nach dem Prinzip der PeD-Orthografie BBS aufgeschrieben und von Muttersprachlern korrigiert wurden (siehe Abschnitt 1.2.2). Die in [...] untergestellten Übersetzungen sind sinngemäß zu verstehen. Alle transkribierten PeD-Sätze erscheinen in *Kursiv*-Schrift und sind aus meinem Korpus. Fremdbelege aus dem PeD werden immer explizit mit Quelle oder Autor genannt.

## 1.2. Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Dissertation kann in drei thematische Abschnitte unterteilt werden. Im Vordergrund steht die theoretische Positionierung bzw. ein diachroner wie synchroner Überblick über die wichtigsten Erkenntnisse aus der Aspektforschung. Der zweite Teil ist die detaillierte Zusammenstellung der empirischen Fragebogenerhebungen zum *am*-Progressiv mit den morphologischen, syntaktischen und semantischen Restriktionen aus der Sprache der Amischen, dem Pennsylvaniadeutschen. Dieser Teil dient zugleich auch als Exkurs, um mögliche Konvergenzen zwischen dem Standarddeutschen und dem Pennsylvaniadeutschen herzustellen bzw. die lexikalische und morpho-syntaktische Nähe der zwei deutschsprachigen Entitäten aufzuzeigen. Im letzten Teil der Arbeit sind die statistischen Auswertungen und die grafischen Darstellungen aller relevanten Ergebnisse aus dem Pennsylvaniadeutschen und ihre Auswirkungen im Standarddeutschen aufgelistet.

Im Vorfeld des eigentlichen empirischen Teiles der Arbeit werden in den ersten drei Kapiteln theoretische Positionen zum Forschungsgegenstand erläutert. Im einführenden **Kapitel 1** werden die Geschichte der Täuferbewegung und die Grundzüge der deutschstämmigen Auswanderer in den USA kurz beschrieben, um einen Überblick zu gewähren, woher die „Deitscherei“ in den USA ihren Ursprung nahm. In **Kapitel 2** wird versucht, die unterschiedlichen Definitionsansätze aus dem Bereich Aspektforschung, die wesentlichen Parameter der Aspektualität und die Konzeptionalisierung von Progressivmarkern zu beschreiben. Anschließend bietet das **Kapitel 3** eine Arbeitsdefinition von Verbalaspekt und meine Positionierung der *am*-Progressiv-Konstruktionen im Spektrum der Aspektualität. Der Ausgangspunkt in **Kapitel 4** ist die theoretische Auseinandersetzung mit der Form des *am*-Progressivs bzw. die Bestimmung aller morphologischen Komponenten ( $sein_{\text{finitum}} + am + V_{\text{Inf}}$ ), was den theoretischen Kernbereich dieser Dissertation darstellt.

Im folgenden **Kapitel 5** wird der empirische Teil der Arbeit dargestellt. Der konzipierte Fragebogen sowie die Art der Erhebung und die essenziellen soziolinguistischen Parameter werden hier näher beschrieben. Das so entstandene Korpus von ca. 1720 Sätzen ist die Grundlage der morpho-syntaktischen Auswertung in den folgenden Kapiteln. Das Ziel vom umfangreichsten **Kapitel 6** ist es, das Pennsylvaniadeutsche als Diasystem darzustellen und die *am*-Progressive durch die Verbalkategorien zu untersuchen. So wird die Interaktion von Progressiv-Konstruktionen mit den Verbalkategorien Tempus und Modus ausgearbeitet und mit Sprachbeispielen aus beiden deutschsprachigen Entitäten

verglichen. Dabei wird das morpho-syntaktische Inventar des Pennsylvaniadeutschen besonderes akzentuiert.

Die linguistisch bedeutendsten Ergebnisse dieser Dissertation werden in **Kapitel 7** vorgestellt. Es geht um die mögliche Interaktion der Progressiv-Formen und der Verbalkategorie Genus verbi. Lange galt die Ausweitung der *am*-Progressive auf die die Kategorie Genus verbi als unwahrscheinlich und morphologisch als schwer realisierbar. Durch die Ergebnisse der empirischen Studie im Pennsylvaniadeutschen sollte das Gegenteil bewiesen werden. Dies würde nämlich bedeuten, dass die *am*-Progressiv-Konstruktionen nach dem Muster *sein*<sub>Finitum</sub> + *am* + *PII* + *werden*<sub>Inf</sub> ihr morpho-syntaktisches Inventar erweitert haben und dass das gesamte Progressiv-Paradigma reichhaltiger geworden ist. Passivfähige Progressiv-Formen wären im Inventar der westgermanischen Sprachen eine Neuheit, mit der Ausnahme des Englischen, das diese Formen allerdings erst seit dem 18. Jh. kennt.

Anschließend werden in **Kapitel 8** im Rückblick auf die theoretischen und empirischen Ergebnisse meiner Arbeit neue Aussichten und Vorschläge zum Gebrauch von *am*-Progressiven gestellt. Die linguistische Evidenz der Distribution, die syntaktische Variabilität, der Grad der Grammatikalisierung und die Pragmatik von *am*-Progressiv-Konstruktionen scheinen mir in den vorangegangenen Kapiteln ausreichend dargestellt worden zu sein, um eine abschließende Prognose oder Empfehlung über die Verwendung der *am*-Progressive auszusprechen. Ich finde es wichtig diese Formen im Sprachgebrauch einzusetzen, zumal das morphologische Inventar und die Funktionalität als erwiesen gelten können. In **Kapitel 9** wird eine ausführliche Liste fachrelevanter Literaturhinweise vorgestellt und das **Kapitel 10**, welches die verifizierbaren Transkripte der Audio-Dateien und den Fragebogen enthält, sollten die Dissertation vervollständigen.

### 1.3. Kurze diachrone Übersicht zum Pennsylvaniadeutschen und den Amischen

Im Folgenden sollten die wichtigsten und interessantesten Fakten aus der Sprache und Kultur der Pennsylvaniadeutschen dargestellt werden, was eine Analyse von Sprachwandel aus zwei Blickwinkeln ermöglichen sollte. Einerseits ist es interessant zu beobachten, wie sich die deutsche Sprache in den letzten Jahrhunderten entwickelt hat und welche Veränderungen wie zu erklären sind. Andererseits ist es auch aufschlussreich zu untersuchen, wie die Sprecher der jeweiligen Entität die Loslösung ihrer Kultur von dem kontinentaldeutschen

Einfluss erleben und beurteilen. Die geplante Datenerhebung und ihre Auswertung sollten wichtige Einblicke in die grammatischen Entwicklungen der beiden Sprachgemeinschaften erlauben. Aus diesen Daten sollten relevante Rückschlüsse auf den Sprachgebrauch der zu untersuchenden Phänomene und ihrer Restriktionen möglich sein. Ungeachtet dessen, auf welche Ebene man den Fokus der Forschung verlegt, kommt es unmissverständlich hervor, dass beide Entitäten sprachliche Variationen gebildet haben.

### 1.3.1. Die Amischen und Mennoniten - ihre Geschichte in Streiflichtern

Die Ursprünge der Gemeinschaft der Amischen und der Mennoniten liegen weit im 16. Jh. zurück, in einer religiösen frühneuzeitlichen Täuferbewegung (die *Dunker*; vgl. dt. *(ein)tunken* als Taufritual) in West- und Süddeutschland und in der Schweiz. Die *Amischen* ist ein Kollektivbegriff für eine überwiegend deutschstämmige und mehrheitlich deutschsprachige religiöse Gemeinschaft, die sich im 17. Jh. von ihrer Muttergemeinschaft in der heutigen Pfalz, Süddeutschland und der Nordschweiz durch Auswanderung in die religiös toleranten USA gelöst hatte und von dem Zeitpunkt an so gut wie keine Kontakte zum Mutterland unterhielt.<sup>2</sup> Die *Amischen* (auch *Amish* geschrieben) benennen sich nach *Jakob Amann* (1644-1730), der ein in der heutigen Schweiz lebender Gemeindeältester war. Die *Mennoniten* berufen sich auf *Menno Simons* (1496-1561), der ebenfalls ein Prediger aus der frühen Täuferbewegung in den Niederlanden war.

Die Wege der Amischen und der Mennoniten sind sowohl in Europa wie auch in den USA oft eng verflochten. Der Wunsch nach Freiheit führte kurz vor 1700 etliche Gläubige in die USA, da die religiöse Intoleranz in weiten Teilen Europas sehr hoch war. Es siedelten nach und nach viele Familien auf die Einladung des Gouverneurs Sir William PENN (1644-1718) in den von ihm neu gegründeten Bundestaat Pennsylvanien aus, wo sich die große Mehrheit der Amischen niederließ (z. B. Germantown oder *Deitschescheddel*, gegründet 1683). Im Laufe des 18. und 19. Jhs. haben sich die Gemeinden der Amischen in Deutschland völlig aufgelöst. Insgesamt gibt es heute in den USA und Kanada über 300.000 Angehörige, mit einer stark steigenden Tendenz (LOUDEN 2016: 64). Die religiöse Vielfalt unter den Amischen ist sehr differenziert und in unterschiedlichen Auslegungen der Heiligen Schrift begründet. Diese Gemeinschaft entwickelte

---

2 Zur Geschichte der Amischen siehe KRAYBILL (1989) und LOUDEN (2016)

sich zu einer stabilen und funktionierenden sprachlichen Entität mit soziologischen, kulturellen und linguistischen Besonderheiten. Der in der Bibel<sup>3</sup> fundierten Abgeschlossenheit blieben die Amischen bis zum heutigen Tage treu und eben dieser ist es wohl zu verdanken, dass ihre gesamte Kultur und Sprache dem Kampf gegen die Zeit trotzen konnten. Trotz der unterschiedlichen regionalen Herkunft aus Deutschland und Teilen der Schweiz sprachen allmählich fast alle Amischen in Nordamerika den typischen deutsch-englischen Siedler-Dialekt von Pennsylvania, das heute so bekannte und so genannte *Pennsylvania-Deutsch*.

Der Name *Pennsylvania-Deutsch* (oder *Pennsylvania-Deutsch* oder *Deitsch*, sogar *Pennsylfaanisch*) wurde in den USA geprägt. MEISTER-FERRÉ (1994: 1) vermutet, dass der Name „Dutch“ ein Versuch sein sollte, das für die Engländer etwa wie /daɪd/ klingende „Deutsch“ zu verschriftlichen und dass dabei *Dutch* hervorkam. Tatsächlich nennt sich die große Mehrheit der PeD-Sprecher selber „Dutch“, die Sprache aber „German“, daher die zwei oft missverstandene Termini (*Pennsylvania Dutch* und *Pennsylvania German*), welche im Grunde ein und dieselbe kulturelle Entität bezeichnen. Dies galt auch für ihre im restlichen Territorium von den USA entstehenden Tochttersiedlungen, sodass man sicherlich von einem Ausgleichsprozess mehrerer Mundarten sprechen kann. Bis heute sprechen die Amischen diesen, von zahlreichen Anglizismen durchzogenen Mischdialekt, der insbesondere der pfälzischen Mundart, der Sprache der wohl größten Aussiedlergruppe, immer noch sehr ähnelt. Die Amischen halten an ihrer traditionellen, vom heutigen Standarddeutschen abweichenden, aber immerhin gut erkennbaren Sakralsprache fest, die auch *Amish High German* genannt wird (ENNINGER 1989: 61).

### 1.3.2. Das Pennsylvaniadeutsche - Forschungsstand

Einer der ersten ernsthaften Versuche das Pennsylvaniadeutsche zu dokumentieren, war die 1872 verfasste Grammatik *Pennsylvania Dutch* von HALDEMAN, wie auch die Lehrwerke von FREY (1942) (*A simple Pennsylvania Dutch grammar*) und BUFFINGTON (1954) (*A Pennsylvania German Grammar*). Es wurde mit einfachen Erklärungen darauf hingewiesen, wie sich diese Sprache für Außenstehende erlernen lässt. In den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jhs. hatte REED viele empirische Forschungsergebnisse präsentiert. Angefangen mit Phonetik (REED 1947a) über Morphologie (REED 1949) beschreibt REED bis hin

---

3 II Korinther-Brief 6:17: „Darum geht aus ihrer Mitte hinaus und sondert euch ab!, spricht der Herr. Und rührt Unreines nicht an! Und ich werde euch annehmen.“ /ELBERFELDER Übersetzung/

zur Semantik (REED 1967) die Sprachvariationen der Amisch-Gemeinden. Bezüglich des *am*-Progressivs spricht REED (1947b: 6-8) dem Pennsylvaniadeutschen einen *progressiven Aspekt* zu, wobei der Progressiv auch morphologische Variationen aufweisen kann:

- (16) *Mai familia is om tsu nemma.*  
[Meine Familie ist am zunehmen.]
- (17) *Wail ich shunt tzae yohr am shtudia bin*  
[Weil ich schon zehn Jahre am studieren bin.]
- (18) *Sie is om gschirr abbudsa.*  
[Sie ist am Geschirr abputzen.]  
(Beispiele aus REED 1947b: 8)

Ähnlich sieht es auch MEISTER-FERRÉ (1994: 91-94), die in Ihrer Dissertation erstmals Merkmale des Pennsylvaniadeutschen kontrastiv beschreibt, unter anderem auch den *am*-Progressiv:

- (19) *ix bin am bla:na f A n bux fraivə.*  
[Ich bin am Planen, ein Buch zu schreiben.]
- (20) *s is am ræ:gnə a:fanjə.*  
[Es ist am Regnen anfangen.]
- (21) *si: is am bux le:sə.*  
[Sie ist am Buch Lesen.]  
(Beispiele mit Lautschrift aus MEISTER-FERRÉ 1994: 91-94)

In ihrem Artikel *Do they love it in their hearts?* stellt HUFFINES (1991) beispielsweise eine provokative Frage über die Zukunft des Pennsylvania-German. Sie möchte den Einfluss der englischen Grammatik beurteilen und die Einstellungen der Sprecher zum Erhalt der Sprache ermitteln. Sie beantwortet die etwas rüde anmutende Frage tatsächlich mit „Nein“. Die stark zurückgezogenen Sprecher (*the sectarians* genannt) versuchen Kontakte zum Englischen zu meiden. Da sie sich dem Einfluss nicht entziehen können, sich ihm aber auch nicht übergeben wollen, führen sie oft unkorrekte Veränderungen in ihre Sprache ein, die das weitere Überleben allmählich gefährden (dazu DORIAN 1978: 415; DORIAN 1989: 353; HUFFINES 1994: 58).

ENNINGER (1989: 67) bemerkt, dass das Pennsylvaniadeutsche eine autonome Entwicklung vollziehe und dass es trotz der vielen Einflüsse von Außen (*Externals*) eine wesentliche Tendenz (*Internals*) im Deutschen selbst geben müsse, manche grammatische Strukturen zu etablieren. Überwiegend beschäftigte sich die Erforschung der Sprache der Amischen mit Phonetik, Bedeutungswandel und Semantik. Die morpho-syntaktische Ebene wurde oft vernachlässigt und

rückte in den Hintergrund (siehe dazu LOUDEN 1994: 73). Dies würde ich zum Anlass nehmen, den grammatischen Sprachwandel in den Fokus meiner Forschungsarbeit zu ziehen.

Zur Verschriftlichung des PeD gab es auch Ansätze, welche unterschiedliche Erfolge hervorgebracht haben (LOUDEN 2016: 63). Zum einen muss gesagt werden, dass es sich bei dem von den meisten Amischen und Mennoniten gesprochenen *Deitsch* um eine sprechsprachliche Entität handelt, welche in oraler Tradition von Generation zu Generation weitergereicht wurde.

Gerade die konservativen Gruppen (unter *Old-Order* und *New-Order* bekannt, auch *sectarians* genannt, wobei das Wort *sect* im Englischen dem dt. *kirchliche Gemeinde* entspricht und nicht mit dt. „Sekte“ zu verwechseln ist) haben lange nicht den Sinn und Zweck der Verschriftlichung ihrer eigenen Sprache eingesehen. Die anderen Gruppierungen, die oft *non-sectarians* oder *non-plains* bezeichnet wurden (dt. *Kirchenleute* oder einfach von mir als *Deitschstämmige* genannt) haben dem Spracherhalt große Bedeutung geschenkt und früh um den Erhalt der Sprache gekämpft, beispielsweise indem sie Gedichte (*Schtick*) und Geschichten (*Schtorys*) erzählt und niedergeschrieben haben (dazu HAAG 1982 und 1988). Da aber das Pennsylvanische als eine Verschmelzung aus unterschiedlichen deutschen und schweizerischen Varietäten anzusehen ist, waren bei der Verschriftlichung unzählige Hindernisse zu überwinden, wie dialektaler Einfluss, Rechtsschreibung oder englische Wörter. So haben sich anfangs lokale oder regionale Regeln des Schreibens etabliert, welche keinem allgemein anerkannten Rechtsschreibsystem folgten und daher oft nur begrenzt lesbar waren. Es haben sich im Laufe der Zeit zwei Systeme entwickelt. Einmal diente zur Verschriftlichung des PeD das Hochdeutsche mit seinen im 19. Jh. geltenden Regeln als Vorlage. Viele der in den USA lebenden Deutschstämmigen waren noch an die deutsche phonemische Orthografie gewohnt, in der einem Phonem idealerweise ein Graphem entspricht. Der sich bereits in Amerika heimisch fühlenden Gruppe von Emigranten erschien dagegen das morpho-phonemisch geprägte Englische als besser geeignet, um die *Deitscherei* zu verschriftlichen:

Die zwei Haupttendenzen bei der Verschriftung spiegeln dabei die unterschiedlichen Orientierungen innerhalb der oben geschilderten Sprachkontaktkonstellation wider: Die eine orientiert sich an der hochdeutschen Orthographietradition, die andere zieht das Englische als dominante High-Variety und Alphabetisierungsschrift als Bezugsgröße heran. (HANS-BIANCHI 2014: 119)

Daraus entstand das heute bekannte *Buffington-Barba-Spelling-System* (**BBS**) und das *Hershberger-Wycliffe-Modell* (**HWM**). Die BUFFINGTON/BARBA Grammatik (1953, Revision 1965) ist sicherlich eine der Standardwerke im PeD und

sie orientierte sich schon damals an dem einfachen phonemischen Prinzip, dass ein Laut nach Möglichkeit eine schriftliche Entsprechung zugeteilt bekommt und auch die deutsche Schreibweise wurde übernommen (z. B. die Großschreibung der Nomina). Das Wycliffe-Modell ist an der englischen Schriftsprache orientiert und ist den Amischen und Deitschen bereits von dem obligatorischen Schulunterricht bekannt. Das **BBS** fand erst sehr langsam den Anklang in der Gesellschaft, teils auch deswegen, weil eine bestimmte Zweckmäßigkeit zum Schreiben fehlte, zumal viele religiöse Sprecher des PeD kein Interesse an literarischen Werken außerhalb der sakralen Schriften hatten. Hier eine kurze Gegenüberstellung der Schriftbilder aus dem Matthäus-Evangelium, Kap. 5:1:

**(BBS)**

- (22) *Wie er all die Leit sehnt, geht er der Barrik nuff un setzt sich hie, un sei Yinger sin em nohganqe.*

[Wie er alle diese Leute sieht, geht er den Berg hinauf und setzt sich hin, und seine Jünger sind ihm nachgegangen.]

**(HWM)**

- (23) *Vo Jesus dee feel leit ksenna hott, is eah nuff uff en hivvel ganga un hott sich annah kokt.*

[Wo (als) Jesus die vielen Leute gesehen hat, ist er hinauf auf einen Hügel gegangen und hat sich hingesetzt.]

*Sei yingah sinn zu eem kumma.*

[Seine Jünger sind zu ihm gekommen.]

(Beispiele und Übersetzung von HANS-BIANCHI 2014: 121)

Heutzutage ist zu bemerken, dass sich das BBS durchgesetzt hat und eine breitere Bevölkerungsgruppe erreicht hat. Dies kann mit dem einfachen Ansatz zusammenhängen, dass ein Schriftbild nur dann effektiv ist, wenn sich damit viele Menschen identifizieren können und eine Verbindung zu ihrer eigenen Ethnie herstellen können. Die Deitschen in den USA haben sich wohl eher mit dem deutschstämmigen Schriftbild verbunden gefühlt, was sicherlich mehr mit ihrer Einstellung zum Kulturgut (deutsche Lieder, traditionelle Kleidung, LUTHER-Bibel) als mit der Pragmatizität der phonemischen Schrift zu tun hat. Hinzu kommt noch, dass sich in den letzten 50 Jahren das Selbstbewusstsein und das Sprachbewusstsein der Pennsylvaniadeutschen gesteigert hat und dass sich sowohl die religiösen Gruppen wie auch die Deitschstämmigen mehr für ihre Kultur, Abstammung und Geschichte interessieren (VAN POTTELBERGE 2004: 235). Dies ist auch durch unterschiedliche Bücher und Zeitungen (wie *The*

*Budget* oder *Hiwwe wie Driwwe*) in PeD und am Beispiel der zweisprachigen Straßenschilder und Überschriften in vielen Countys zu erkennen, welche als *linguistic landscaping* von der deutschsprachigen Bevölkerung gepflegt werden (HAAG 1988; DONMOYER 2012 und 2013).



Abb. 1: Linguistic Landscaping in Pennsylvania (Bilder Copyright A. Tomas)

In den letzten Jahrzehnten ist sich die allgemeine Varietätenlinguistik inzwischen einig, dass es sich bei dem PeD nicht um einen an das Deutsche angelehnten Dialekt mit englischen lexikalischen Einschüben handelt, sondern um eine eigenständige und vollfunktionsfähige Sprache. Hierfür sprechen mehrere Gründe. Im Laufe der letzten drei Jahrhunderte hat sich das PeD von den zur Zeit der Auswanderung gesprochenen deutschen Varietäten erheblich distanziert, was teils durch die physische Distanz und teils durch die ideologische Abgeschlossenheit mancher Sprechergruppen zu erklären ist. So hat sich ein eigenständiges Diasystem des PeD etabliert, was auf seinen diatopischen und diaphasischen Ausprägungen basiert (vgl. VAN POTTELBERGE 2004: 295 und HANS-BIANCHI 2013: 114). Hinzu kommt auch eine sehr spezielle, dem StD fremde Lexik, die teils durch Sprachkontakt mit dem Englischen (*Die Kuh is iwwer die Fence gedschumpt* oder *Ich bin sunndaags mei Guckbox am watscha*), teils auch mit dem Lebensstil der Sprecher selbst zu begründen ist. Dies erschwert eine Kommunikation vom Standpunkt eines StD-Sprechers erheblich oder lässt diese erst gar nicht mehr zu Stande kommen. Das wohl wichtigste Merkmal einer eigenständigen Sprache ist sicherlich ihre eigenständig funktionierende Paradigmatisierung von authentischen morpho-syntaktischen Merkmalen (Pluralformen, Flexion), wozu auch die *am*-Progressiv-Konstruktion und ihre Extension zu zählen wären.

Daher lässt sich abschließend feststellen, dass das PeD aus unterschiedlichen Ausgleichsvarianten besteht, welche sich gegenseitig nicht ausschließen, son-

dern lexikalisch und morpho-syntaktisch ergänzen und somit ein eigenes, dem Kontinentaldeutschen fremdes Diasystem entwickelt haben (LOUDEN 2016: 2).

## 1.4. Zusammenfassung

Stirbt das PeD aus? Auf diese Frage kann man in der Fachliteratur unterschiedliche Antworten bekommen. HUFFINES (1980: 53) zufolge gehören zu einem gesunden Wachstum oder zu einer fördernden Umgebung einer Sprache vier wesentliche Voraussetzungen, nämlich ein *Sprachstandardisierungsprozess*, *Sprachautonomie*, *eigenständige Historizität* und *Sprachvitalität*. Bezogen auf das PeD können die Kriterien von HUFFINES folgendermaßen kommentiert werden:

Das PeD ist seit seiner Entstehungsgeschichte im 18. Jahrhundert nie standardisiert bzw. normiert worden. Die Mechanismen der Normierung, so wie man sie beispielsweise aus der Sprachgeschichte des Deutschen oder Englischen kennt, mit Sprachpflegegesellschaften, obligatorischen schulischen Institutionen oder durch über Jahrhunderte sich häufende Regelwerke für den Sprachgebrauch, haben sich im PeD nie etabliert. Das PeD galt schon immer und gilt auch heute noch als fast ausschließlich orales Kommunikationsmedium einer in sich geschlossenen und isolierten Gesellschaft. Die Nähe zum Deutschen und die fast lückenlos verfolgbare Entwicklung der Lexik und der Grammatik haben sich eher negativ auf die Sprachautonomie des PeD ausgewirkt, weil viele Autoren jahrzehntelang darin nur einen „Pfälzer-Dialekt mit englischen Beigaben“ sahen. Es könnte jedoch in dieser Arbeit deutlich gezeigt werden, dass PeD als selbstständige Sprache fungiert (LOUDEN 2003b: 124). Auch die historische Entwicklung des PeD, welche oft zu nah an das Deutsche angelehnt wurde und somit in einer Art von Dependenz vom Standarddeutschen resultierte, konnte durch zahllose Beispiele und sprachhistorische Entwicklungsstufen aufgezeigt werden. Die mit dem Deutschen gemeinsamen und vererbten sprachlichen Strukturen sind evident, wie auch die im 18. Jh. gebildeten Differenzen. Die nicht vorhandene Möglichkeit der Kommunikation und die ebenfalls nicht mögliche Austauschbarkeit von bestimmten Lexemen und grammatischen Strukturen innerhalb der beiden Sprachen weisen auf eine klare Trennlinie hin (eine eigenständige Grammatik, Bücher in PeD, neue Generationen von aktiven Sprechern). Die geografische Distanz zu Europa und die soziale Autonomie der pennsylvania-deutschen Bevölkerung, die sich selbst nicht (mehr) als Deutsche in den USA sieht, untermauern ihre Souveränität. Die Vitalität bzw. der diastratische, diatopische und diaphasische Gebrauch der Sprache unter seinen Sprechern

(zumindest bei den zahlenmäßig rapide anwachsenden Old-Orders) unterstreicht den „Überlebenswillen der Sprache“ und verhindert letztendlich so den schon lange vorausgesagten Sprachtod. Die neuesten Bemühungen der Sprecher und Interessenten des PeD, die in zahllosen Publikationen oder kulturellen Veranstaltungen zu sehen sind, lassen berechtigt neue Hoffnungen aufkeimen, *dass das PeD nicht am Aussterben ist.*